

## Der Jazz! / Textprobe

An der Außenseite erscheint uns der typische Amerikaner heiter und leichtlebig. Er ist wirklich „a really good fellow“. Aber sein Witz ist nicht, was wir Humor nennen. Denn Lustigkeit ist an sich nicht Teil seines Blutes und seiner Tradition. Das Puritanische wirkt zu stark in ihm nach.

Alles dies drückt sich sehr merklich im Lebensgefühl des Amerikaners aus. Das Bild dieser hochgetürmten Städte spricht davon, das sich eigentlich doch in Geschäftsburgen, lärmenden Straßen und nacktem Nutzen erschöpft. Was hier in Erstaunen versetzt, ist Tempo und Bewegung. Aber jene andere Seite der Gemeinschaft, die vielleicht nicht minder wichtig ist — die frohe Geselligkeit nach der Hochspannung der täglichen Arbeit —, sie ist, an europäischen Vergleichen gemessen, im amerikanischen Leben wohl stets vernachlässigt worden.

Durch die letzte Herausforderung, mit der der Puritanismus aufwartete, die Prohibition — wurde jedoch dem Lande mit einem Male klar, wieviel Frohes, Schönes und Wertvolles die puritanische Dürsterkeit verdrängt hatte. Und so kam es zur inneren Auflehnung dagegen. Jazz, für Europa im besten Falle eine aufgepfropfte Importware, eine Mode des Augenblickes, die in nicht allzu ferner Zeit ihre Bewunderer ermüden dürfte, wurde so ein wesentlich amerikanisches Phänomen.

Es galt für Amerika, was für Europa nicht gilt: In den vulgären, lärmenden, rohen und hysterischen Synkopen des Jazz kam ein Lebensgefühl zum künstlichen Ausbruch, das Jahrhunderte hindurch kein Existenzrecht in der puritanischen Welt besaß und nun, durch wirtschaftlichen Überfluß zynisch geworden, zur gewaltsamen Revolte schreitet. Wie Prohibition und Jazz, beides Kriegsgeburten, parallel laufen, so mußte diese neue Lustigkeit notwendig überspannt sein, weil sie psychologisch nichts als eine Reaktion war. Es ist die übermütige Lustigkeit des Parvenülandes. Es ist nur Gefühlssurrogat — salonfähiger Barbarismus und stimulierte Stimmungsmache, die von innerer Leere und Verlassenheit zeugt.

Jazz ist das Nervenpulver für Neureiche, die nicht zu leben verstehen. Sie gibt den einzig wirksamen Nervenreiz für die seelenlosen Massen der Plankultur her. Indessen wird auch sie durch ihre unendliche Wiederholung, durch Ausleierung derselben kleinen schematischen Tricks monoton und geistverstumpfend. Auch in ihr drückt sich in anderer Weise jene allbeherrschende Kraft im amerikanischen Leben aus, in

dem es keine Gelegenheit gibt, eine höhere Form der Geselligkeit zu entwickeln, in dem für den Genuß des Gespräches nicht weniger als für die durchgeistigte Luft des Salons die kulturellen Vorbedingungen fehlen. Denn wer hätte je auf eine halbe Stunde dem Lärm einer Jazz Band gelauscht und wäre nicht ermüdet von den Rhythmen dieser musikalischen Mache, die das Gehirn mit Hammerschlägen traktiert, während ihre Substanz auf die Körperteile vom Halse abwärts ausstrahlt? — Wer verlöre nicht bald die Lust, mit seinem Tischnachbarn eine angenehme Unterhaltung zu führen?

Zweifellos ist Jazz ein Ausdruck der Parvenüperiode des amerikanischen Geistes. Er ist nicht lediglich eine Form der Musik, sondern ein neuer Geist — der Geist einer Zeit, in der der dollargewaltige Butter and Egg Man in die Nachtclubs am Broadway anstatt wie früher in den Zirkus oder die Gebetmeetings seines Heimatortes geht — in der ein fabrizierter Masseluxus, von kitschigen Filmpalästen propagiert, mit Lebensverfeinerung verwechselt wird — in der die Frau den Pionier endgültig feminisiert hat — in der das Kino als alles überschattender Kulturträger die Mentalität der Masse auf ihren billigsten Nenner gebracht hat.

Und wenn man Jazz in diesem Sinne versteht, dann öffnen sich in der Tat neue Perspektiven: Der profitbeladene Broadway, der den Einfluß des schaffenden Hinterlandes entscheidend zu dämmen vermochte — die Allerweltzivilisation eines farb- und gedankenlosen, eines zusammengewürfelten und plötzlich im Wohlstande schwelgenden Großstadtproletariats, das die wenigen Ansätze einer wirklich im Boden wurzelnden amerikanischen Kultur angefressen hat. Dieser soziologischen Seite des berühmten Kampfes Henry Fords gegen Wall Street wird im allgemeinen viel zu wenig Beachtung geschenkt. Wenn Henry Ford, der Mann aus dem Westen, alte amerikanische Volkstänze zu neuem Leben zu erwecken\*) oder historische Farmhäuser durch Ankauf vor dem Verfall zu retten sucht, so ist das nicht lediglich Spielerei eines Millionärs, der sich mancherlei Liebhabereien leisten kann. —

In diesem Rahmen aber bildet sich der Geist der heranwachsenden Generation. Auf dieser Basis beruht das, was wir die amerikanische Heldenverehrung nannten.

\*) Ford hat jetzt — echt amerikanisch — 10000 Tanzlehrer engagiert, die im Kampf mit dem Jazz die Volkstänze der alten puritanischen Einwanderer wieder beleben sollen.

Eugen Diederichs Verlag in Jena